Dans la paix comme dans la guerre

Autor(en): **Chapuisat**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **48 (1940)**

Heft 30: **1. Augustnummer**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-973077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

beträchtlicher Unterstützung der Bevölkerung unseres Landes und unter Beihilfe der Behörden seine Verpflichtungen der Armee gegenüber bisher erfüllen konnte, so stehen ihm doch gerade auf materiellem Gebiete noch umfangreiche Arbeiten bevor. Es wird für die Lösung derselben auch weiterhin bedeutende Mittel benötigen und muss daher immer wieder an den Opfersinn der Bevölkerung appellieren. Schulter an Schulter mit seiner Schwesterorganisation, der schweizerischen Nationalspende, hat es seit Beginn dieses Jahres die grosse nationale Sammlung für das Wohl unserer Wehrmänner durchgeführt. Vom Ertrag der Bundesfeieraktion soll den beiden Fürsorgewerken nun auch noch ein Anteil zukommen.

Das Schweizervolk hat gerade heute alle Veranlassung, seiner Dankbarkeit der Armee gegenüber dadurch Ausdruck zu geben, dass es deren Fürsorgewerke freudig und kräftig unterstützt. Der Gemeinsinn, welcher ja gerade einen Grundgedanken unserer Bundesfeier bildet, möge für die Nutzniesser der diesjährigen 1.-Augustspende besonders spürbar werden.

Denzler, Oberst.

Dans la paix comme dans la guerre

Lieut.-Colonel Chapuisat

Les militaires sous les drapeaux et ceux qui ont rejoint leurs foyers savent tous ce que signifie le mot camaraderie. Celle-ci n'est pas faite de grandes phrases échappées souvent à de très braves gens qui n'ont jamais porté une arme, mais de mille et un petits incidents vécus ensemble, sous le même uniforme, sous le même serment.

Elle associe des sentiments d'honneur et de dévouement. Pratiquée par des humains, elle n'échappe pas au jeu mouvant des caractères: elle n'exclut ni les frottements, ni les susceptibilités, mais, lorsque survient le «coup dur», elle intervient, encourage, aide, appuie. Dans un domaine relativement limité, elle est ce que, dans le vaste champ du monde, on dénomme la solidarité.

Les soldats en connaissent les effets; ils ont juré solennellement de la maintenir dans le danger; hors du péril, ils se sont plu à lui donner les formes les plus diverses, parfois plaisantes, toujours touchantes. Ce ne sont pas des saints, mais ils n'ignorent pas que la camaraderie bien entendue les élève au-dessus des inconvénients d'une vie quotidienne menée loin de leurs familles, de leurs tâches civiles et des avantages matériels de leurs professions.

Aujourd'hui, ce n'est pas à l'Armée seulement que l'on propose de vivre des heures de camaraderie. C'est au peuple suisse tout entier.

On réclame de lui qu'à l'occasion du 1er août il offre, selon les moyens de chacun, un témoignage de sa compréhension des souffrances et des difficultés de ce temps. La Croix-Rouge — image de douleur et de la consolation — flotte à côté de la bannière fédérale — symbole de courage et de confiance. La Croix-Rouge est le signe magnifique d'une tradition d'entre-aide et de pitié que tout Suisse respecte. Les secours qu'elle organise et qu'elle prête ne peuvent être mesurés. Ils doivent être prévus sans le cruel souci de les voir brusquement suspendus par la faute de ceux dont le devoir est de contribuer à les fournir, même sous la plus modeste apparence.

Le 1er août 1940, la Croix-Rouge suisse exige que chacun démontre s'il est capable de sacrifice. Porté sur le même appel, le Don national est une institution qui ne sollicite pas la charité, mais veut qu'on lui permette de marquer la reconnaissance du Pays à des militaires durement frappés dans leurs intérêts par la mobilisation.

Ces hommes n'ont pas connu l'ardeur sanglante des grandes batailles; ils n'ont connu ni les honneurs ni les profits de ceux qui, autrefois, s'engageaient au service de l'étranger et ne surent constituer une armée capable de résister en 1798 et en 1813 à des envahisseurs. Tout simplement, mais non sans risques, les soldats de 1939 et de 1940 ont servi leur patrie. Comme leurs devanciers de 1856, 1857, 1859, 1870, 1871 et ceux de 1914 à 1918, ils se sont déclarés prêts à mourir pour elle.

Le peuple suisse s'en souviendra. Inutile de clamer sa foi dans son avenir en discours retentissants, d'allumer des feux sur nos prairies si l'on oublie que l'on ne se bat ni ne se défend avec des mots, mais avec son corps et avec son âme, si l'on oublie le sens de ces flammes, signaux d'alarme pour les anciens confédérés.

Nos soldats et leurs familles dans la peine méritent l'aide fraternelle de millions d'habitants de nos vallées et de nos cités dont ils ont assuré et assurent encore la garde.

Si cet appui leur faisait défaut, la Suisse serait à son déclin. Or elle est vivante. Elle ne se trahira pas elle-même. Le Don national et la Croix-Rouge s'avancent devant elle sur un même front et sous des bannières portant le même emblème sacré.

Verbandmaterialien, Sanitätsartikel
chirurg. Instrumente, Krankenmobiliar
Belieferung von Krankenmobilien-Magazinen und Samaritervereinen
Sanitätsgeschäft W. HOCH-WIDMER, AARAU
Zwischen den Toren 10 Telephon 2.36.55

Für's Vaterland

Walter Trentepohl

Gedenkst du, Schwurgenosse, jener Zeiten,
wo unsrer Ahnenväter Freiheitskampf
die Schweiz erschuf? In heimatlichen Weiten
der Friede ruhte, frei von Pulverdampf?...
Erhebe heut' zum Eid die Hand!
Stimm an das schönste Lied der Heimatlieder,
und schwör' im tiefsten Herzensgrunde wieder
die Treue deinem Schweizerland!

Lass eitlen fremden Sinn in dir ersterben!
Du weisst, was du der Heimat schuldig bist.
Und ein Gedanke möge in dir werben:
Der Freiheit Gut, die ewig in uns ist.
O knüpfe fester heut' das Band!
Dein ganzes Sinnen, Schweizer, all dein Denken
sollst du dem Alpenlande wieder schenken —
heut' ruft es dir, dein Vaterland!

(Aus «Der junge Morgen. Neue Schweizer Lyrik».)

General Dufour und das Rote Kreuz

Einige Blätter aus der Biographie «General Dufour».
Von *Edouard Chapuisat.*

Just hat General Dufour im Genfer Offiziersverein seine Konferenz über die Neutralität der Eidgenossenschaft abgehalten. Alle Welt spricht davon, denn er hat das Thema ohne hohle Phrasen, aber mit aller Klarheit behandelt. Er berührte die missliche Frage der Verbannten und der Flüchtlinge. Die Schweiz schuldet ihnen, nach seiner Ansicht, aus Menschlichkeit eine Zufluchtsstätte und könnte sie nicht ausliefern, dies indes nur solange, als sie nicht mit der Feder oder mit dem Degen gegen die Regierung auftreten, die sie vertrieben hat. Sie dürfen die Sicherheit der Schweiz nicht gefährden. Die Landeshoheit dieser selbst muss unter allen Umständen geschützt werden; folglich muss sich ihre Armee jedem Durchmarsch fremder Truppen entgegenstellen und «sollte es notwendig sein, sich unter Ruinen begraben lassen».*)

Und einige Seiten weiter:

In Genf ist Dufour weiterhin Mitglied des Grossrates; er wird hier immer mit Ehrerbietung angehört, selbst von denen, die nicht seine Ansichten teilen. Er gehört der konservativen Partei an, aber man kennt seinen Weitblick und schätzt seine Art, die Dinge zu erörtern. Er lässt es sich angelegen sein, den Gegner zu überzeugen und besiegt ihn lediglich mit Beweisgründen, anstatt sich zu der bequemen Methode heftigen Wortschwalls hinreissen zu lassen. Seine Mässigung schliesst keineswegs Festigkeit aus, noch hindert ihn sein Altern an der grossmütigsten Begeisterung.

Bevor Henri Dunant im Jahre 1862 seine Schrift «Souvenir de Solferino» veröffentlicht, welche die Schöpfung eines internationalen Verbandes zur Hilfeleistung an die Verwundeten veranlasst, legt er dem General sein Manuskript vor. Dieser ermutigt ihn bei seinem Plane und sendet ihm ein Schreiben, in welchem er ihm seine Erfahrungen während des Sonderbundkrieges mitteilt. Die Anteilnahme Dufours ist umso wertvoller, als er selber sich nicht in falschen Hoffnungen wiegt. Er hat die Mitgliedschaft der Friedensgesellschaft abgelehnt, da er, wie seine Tochter Amélie schreibt, nicht an die Wirksamkeit dieser Liga glaubt, noch an die Möglichkeit, den Krieg abzuschaffen. «Das einzige, was man machen kann,» schreibt er, «besteht darin, durch alle erdenklichen Mittel die Uebel zu mildern, die er nach sich zieht».

Am 7. Februar des folgenden Jahres wird er von der Wohlfahrtsgesellschaft dazu ernannt, an einer Kommission teilzunehmen, die untersuchen soll, welche Folge man den Anregungen der Schrift «Souvenir de Solferino» geben könne. Er trifft hier mit Henri Dunant, dem Doktor Appia u. Doktor Maunoir sowie Moynier zusammen. Diese fünf wackeren Männer ahnten damals nicht, dass, ungeachtet einer gewissen Gleichgültigkeit der Welt, ihre Schöpfung an der Spitze der edelsten Anstrengungen der Menschheit stehen wird. Mit einem bewundernswerten Glauben an das zu vollbringende Werk wenden sie sich unmittelbar an die Regierungen zur Einberufung einer internationalen Konferenz, die von der Grösse des von Henri Dunant aufgerollten Problems Kenntnis nehmen solle. Sie setzen Himmel und Erde in Bewegung, nicht zuletzt die Behörden selbst, um zum Ziele zu

*) Vgl. «Journal de Genève» vom 27. Januar 1861.